Im Herzen des tropischen Urwaldes

Autor(en): **Rindlisbacher, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 47

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646877

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gehört es doch zur moralischen Erziehung eines ganzen Volkes, gebahnte, zielgesicherte Wege zu gehen, auf Schritt und Tritt die freundliche Bereitschaft des Mitbürgers zu spüren, ihm mit Rat und Tat behilflich zu sein bei der

Wegweiser in Gestalt eines Schuljungen bei Warmbrunn.

Erreichung des gesteckten Wanderzieles. So auf allen Wanderfahrten des Lebens.

An seinen Wegweisern erkennt man die Kultur eines Volkes. Diese Wahrheit mag der Bewegung für die künstlerische Aus- und Umgestaltung der Wegweiser, wie sie sich in Deutschland bemerkbar macht, die Impulse verliehen haben. Die Wegweiser sollen solider, lesbarer, verständlicher, gefälliger werden. Sie sollen einen Schmuck der Landschaft darstellen, keine Verunzierung. Darum fort mit den provisorischen, dilettantischen Blech- und Holztäfelchen! Ein bleibendes, solides, wenn möglich künstlerisches Bauwerk soll sie ersetzen. Und warum soll es nicht auch ein originelles, fröhliches Bildwerk sein, das die Augen des Wanderers anzieht und ihm gleich dem witzigen Bäuerlein im Appenzellerländchen ein Späßchen mit auf den Weg gibt, an dem er noch ein ganzes Weilchen behaglich zu kauen hat. Solches versuchte der Künstler, der den Schuljungen bei Warmbrunn an den Weg gestellt, oder der, der die lustigen Figuren des Wegweisers bei Lenzkirch im Schwarzwald geschnitzt hat. Daß auch der Bildhauer und Steinmetz seine Kunst auf Wegweisern zur Geltung bringen kann, beweist jener ehrwürdige und zugleich freundlich wegweisende Findling an der Wangeriner Chaussee bei Dramberg. (Man vergleiche unsere Abbildungen.) Möge die Bewegung recht bald auch auf unser Ländchen übergreifen, so daß wir die Beispiele von originellen neuen Wegweisern nicht mehr auf deutschem Boden zu suchen brauchen. H. B.

Im Herzen des tropischen Urwaldes.

Von Ernst Rindlisbacher, Bern.

Führt uns nicht schon der Titel eine ganze Reihe von Abenteuern vor Augen? Denkt man da nicht unwillkürlich an allerlei Raubtiere, an Kannibalen und anderes mehr?

Wie schön und üppig sind doch die tropischen Urwälder. Wie dunkel sind doch die Geheimnisse, die sie bergen? Was würden uns jene Baumriesen erzählen, wenn sie sprechen könnten? Trotzig stehen sie da, umgeben und umschlungen von unzähligen Schling- und andern Pflanzen. Sicherlich waren sie schon unzählige Male stumme Zeugen von Begebenheiten, die nie jemand erfahren wird, Stolz breiten sie ihre großen Kronen aus, als wollten sie alles unter sich beschützen.

Nur schwach vermögen die Strahlen der glühenden Sonne durch sie hindurchzudringen. Wie eine ewige Nacht sieht es in in jenen Wäldern aus. Dicht ist das Gestrüppe, als wollte es den Menschen den Weg versperren; zahlreich die Tiere und Insekten, die sich darin herumtummeln. Nur die, die dort aufgewachsen und denen dieses Paradies gehört, schleichen und springen ungehindert durch dieses Dickicht. Affen tanzen auf den Aesten herum, und Papageien überfliegen stolz die geheimnisvollen Gegenden.

An einer kleinen Lichtung ruht sich von ihrem Raubzuge eine Boa (Riesenschlange) aus. Ein Schuß, sie versucht sich aufzurichten, aber ein wohlgetroffener Hieb eines meiner schwarzen Begleiter bringt sie zur Strecke. Der Weg führt uns an einen kleinen See. Sumpfig ist sein Gelände, aber dennoch ein Lieblingsplatz der Krokodile, die sich auf einer kleinen Insel einem Schläfchen ergeben.

Weiter ging's, wieder Wald und immer Wald. Nur schwer und unter großen Strapazen kommen wir vorwärts. Hier sucht eine Pferdeantilope das Weite, dort brüllen Affen, ein Zeichen, daß sie etwas bemerkt haben. Die Aeste knistern und unruhig wird die sonst so stille Einöde. Deutlich vernehmen wir Schritte. Unser scharfes Auge aber vermag dennoch nicht durch das Dickicht hindurchzudringen.

Ein Elephant, schrie plötzlich einer meiner Begleiter, und schon sahen wir ganz deutlich, wie jenes stolze und mächtige Tier, ein Einzelgänger, durch uns aufgeschreckt, das Weite sucht.

Die Sonne senkt sich, und die Abenddämmerung bricht herein. Noch durchleuchten die goldenen Strahlen der untergehenden Sonne die Kronen der gewaltigen Mahagonibäume. Bald aber verschwindet sie hinterm Erdenball und die Nacht bricht herein. Noch ertönt das Aechzen einiger Papageien, welche wie schwarze Ungeheuer über den Wald hinwegfliegen; Affen machen sich noch ein letztes Mal durch ihr dumpfes Brüllen bemerkbar und bald sinkt alles in tiefen Schlaf. Kein Bein rührt sich mehr.

Der Mond steigt herauf und wie eine Goldkugel leuchtet er auf das geheimnisvolle Land nieder. Zu Millionen fliegen die summenden und blutdürstigen Moskitos herum, sich ein Opfer suchend, und schon umhüllt die Nacht das Reich, das Ideal der Raubtiere.

El «Jardín de renunciatión».

(Der „Garten der Entsagung".)

Von Emma Scheurer, Mexiko.

Einen Garten des Entsagens kenn' ich,
Düster, still, am fernen Klostersee.
Oft im Garten des Entsagens weilt' ich;
Trauerweiden hangen schwer von Weh.
Und vom grauen Torstein starrt ein Spruch:
«Renuncia, o hombre!»*)

Einen Garten des Entsagens trag' ich
— ach, wie lange schon! — in meiner Brust.
Oft im Garten des Verzichts beklagt' ich
Sel'gen Glückes unerfüllte Lust.
Und durch meinen Geist zog's dumpf und schwer:
«Renuncia, o hombre!»

Ob ein Garten des Entsagens wartet
Drüben in Nirwanas Rätselwelt? . . .
Ahnungsvoll schreit' ich dem Los entgegen,
Das die Norne mir bereitet hält.
Und wie Charonsruf summt's mir im Ohr:
«Renuncia, o hombre!»

*) „Entsage, o Mensch!"